

WIR BRAUCHEN HOFFNUNG

von Br. FRANCESCO DILEO

Das noch junge Jahr 2024 weckt ins uns einen Wunsch nach Glück oder zumindest nach Zuversicht, der spürbar stärker ist als in den vergangenen Jahren. Im letzten Januar wünschten wir uns ein Ende des Pandemie-Alptrahms, aber in Wirklichkeit ist die tödliche Gefahr bei Covid, besonders für die Schwächsten, in den letzten 12 Monaten nur geringer geworden, nicht verschwunden. Wir hatten gehofft, dass die Bemühungen der internationalen Diplomatie bis 2023 zu einem Ende des Konflikts in der Ukraine führen würden. Stattdessen erschüttern Tod, Leid und Terror weiterhin das Leben einer zunehmend erschöpften Bevölkerung, während ein weiterer blutiger Krieg in einem Gebiet entbrannt ist, das die meisten Menschen als Heiliges Land betrachten. Wir hatten mit einer Entspannung der Wirtschaftskrise gerechnet, aber wir bekamen nur ein paar kaum wahrnehmbare Anzeichen eines Aufschwungs zu spüren, der die Kaufkraft der einfachen Familien nur gestreift hat. Mit all diesen intakten und gesteigerten Erwartungen stehen wir wieder am Beginn eines neuen Jahres und haben gemischte und gegensätzliche Gefühle: Enttäuschung, bis hin zur Entmutigung, und Hoffnung. Die Hoffnung ist natürlich eine

christliche Tugend, aber sie ist auch ein menschliches Grundbedürfnis. Karl Menninger, einer der einflussreichsten amerikanischen Psychiater in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, war der erste, der ihre motivierende Bedeutung hervorhob und sie als „positive Erwartung“ bezeichnete, nachdem er beobachtet hatte, dass sie für den Erfolg bei der Therapie seiner Patienten eine entscheidende Rolle spielte.

Wir brauchen also Hoffnung. Wir müssen daran glauben, dass die Zukunft, auf die wir zugehen, besser sein wird als die Gegenwart. Aber wir dürfen nicht immer alles von Oben oder von anderen erwarten. Der berühmte Satz „*homo faber fortunae suae*“, der dem vorchristlichen römischen Schriftsteller Appianus Claudius Cieco zugeschrieben wird und von Denkern der Renaissance berühmt gemacht wurde, kann, auch wenn man seine radikale wörtliche Bedeutung nicht teilen kann, eine Anregung sein, sich der Verantwortung jedes Einzelnen bewusst zu werden. Niemand kann sich von der Möglichkeit, seinen Teil zum Aufbau des Reiches Gottes, auch auf dieser Erde, beizutragen, ausgenommen halten. Diese Aufgabe ist nicht nur den geweihten Amtsträgern vorbehalten. Das bestätigt uns der heilige Pio von Pietrelcina in einem Brief, den er vor 110 Jahren an eine seiner geistlichen Töchter, Donna Raffaelina Cerase aus

Foggia, schrieb: „Wir sind nicht alle von Gott berufen, durch das hohe Apostolat der Prädikation Seelen zu retten und seinen Ruhm zu verbreiten; wisset aber, dass dies nicht das einzige und alleinige Mittel ist, um diese zwei großen Ideale zu erreichen. Die Seele kann auch durch ein wahrhaft christliches Leben den Ruhm Gottes verbreiten und für die Seelenrettung arbeiten, wenn sie den Herrn unaufhörlich bittet, dass ‚sein Reich komme‘, dass sein heiligster Name ‚geheiligt werde‘, dass er ‚uns nicht in Versuchung führe‘ und uns ‚erlöse von allem Bösen‘.“ (Briefe II, S. 96).

Jedem Menschen, der guten Willens ist, auch dem bescheidensten und gesellschaftlich unbedeutendsten, stehen also zwei mächtige „Waffen“ zur Verfügung, um Hass und Herrschsucht zu zerstören, damit auf deren Trümmern eine Kultur der Liebe aufgebaut werden kann, unabdingbare Voraussetzung für den Frieden. Diese beiden „Waffen“ sind Vorbild und Gebet. Machen wir von ihnen Gebrauch, und wir werden unseren kleinen, aber wichtigen Beitrag zur Vorbereitung einer besseren Zukunft leisten, und in der Zwischenzeit werden wir auch ein unmittelbares Ergebnis erzielen: die Zuversicht, die mit der Hoffnung aufkeimt.

Allen ein gutes Jahr!



© Nachdruck vorbehalten

